

Kirche in Zaire

Sprachliche Inkulturation und Begegnung mit der tradierten Religion

Sehr anschaulich schildert der Verfasser, Direktor des völkerkundlichen Instituts der Steyler Missionare in Zaire, die Situation, in die hinein die Botschaft des Evangeliums in einem afrikanischen Kulturbereich zu verkünden ist. Das kann nur gelingen, wenn die Bereitschaft zum interkulturellen Dialog vorhanden ist. (Redaktion.)

I. Sprachliche Inkarnation der Frohbotschaft

a) Zaires Kirche trägt sprachlich ein authentisch afrikanisches Kleid

Mit ihren 49 Diözesen auf einer Fläche so groß wie Westeuropa hat die Kirche in Zaire ein sehr buntes, schillerndes Kleid. Aussagen über die Gesamtsituation dieser Ortskirche treffen meist nur einen Teilaspekt mit begrenzter Gültigkeit. Dennoch kann grundsätzlich gesagt werden, daß die Kirche in Zaire kulturell besser verwurzelt ist als die Kirchen vieler anderer afrikanischer Länder, ein Erfolg der sprachgewandten, flämischen Missionare, die in allen Diözesen des Landes die Ortssprachen in Verkündigung und Liturgie eingeführt haben. Niemand soll von „Inkulturation“ sprechen, der zu den afrikanischen Christen in Englisch oder Französisch spricht (wie das die französischen und anglosächsischen Missionare heute noch in Westafrika tun).

Wer sich jemals mit Übersetzungen befaßt hat, weiß, daß mit der Übertragung des Gedankengutes in eine andere Sprache das Gesagte ein neues Kolorit erhält. Dies ist umso bemerkenswerter, wenn es sich um Sprachen handelt, die aus kulturell sehr verschiedenen Gebieten kommen. In der Kirche von Zaire werden folgende Sprachen verwendet: Lingala, Kikongo, Tshiluba, Swahili, Tetela und Mongo. Da ich in einer der sechs Diözesen, die Kikongo sprechen, tätig bin, möchte ich zu dieser Bantusprache Stellung nehmen.

b) Bibelübersetzung in mutterrechtlichen Kulturen

Die Tatsache, daß das Kikongo durch sechs Nominalklassen geprägt ist und somit in seinem Wortschatz den Gegensatz „männlich – weiblich“ nicht kennt, gibt den biblischen Texten, die uns von Jugend auf geläufig sind, ein verändertes Gepräge. Hier einige Beispiele:

Gott, Nzambi, ist weder männlich noch weiblich. Es gibt kein Wort für „Sohn“ oder „Tochter“. Joh 3,16–17 muß also in folgender Weise übersetzt werden:

„Nzambi hat die Welt so geliebt, daß Es (Gott) sein einziges Kind hingab, damit jede Person, die an es glaubt, nicht verlorengeht, sondern das ewige Leben hat. Denn Nzambi hat sein Kind nicht in die Welt gesandt, damit es die Welt richtet, sondern damit die Welt durch es gerettet wird.“¹

Solche Formulierungen würden die Herzen der Feministinnen höher schlagen lassen. Die stark männlich geprägten biblischen Texte verlieren in den Bantusprachen ihr maskulines Gesicht. Sie tragen allerdings auch keine weiblichen Züge.

¹ Cf. Kuwakana ya mpa, Kinshasa 1973, 253.

Die Sprache verzichtet auf den Antagonismus Mann-Frau. Selbst der Ausdruck „Vater“ (Tata) ist hierzulande nicht einfach männlich. Jedermann kennt die „Tata nkento“, wörtlich „weiblicher Vater“, womit die Tante väterlicherseits bezeichnet wird . . . So ergibt die Formel des Kreuzzeichens folgenden Sinn: „Im Namen Tatas und des Kindes und des Heiligen Geistes“.

Gen 2,18.22 heißt in unserer Bibelübersetzung: Nzambi (Gott) sprach: „Es ist nicht gut, daß die Person allein bleibt. Ich werde ihr eine Person schaffen, die ihr eine Hilfe sein wird. Aus der Rippe, die Gott von der Person nahm, machte Gott eine weibliche Person.“²

In diesem Zusammenhang ist es interessant, darauf hinzuweisen, daß unsere Volksgruppen zu den mutterrechtlichen Kulturen gehören.

Andererseits haben afrikanische Sprachen Möglichkeiten, biblische Ausdrücke authentischer wiederzugeben. So heißen die „Brüder Jesu“ in den Bantusprachen einfach „Verwandte“, es gibt keinen Ausdruck, der dem deutschen „Bruder“ oder „Schwester“ entspricht. Man stellt seine Schwester und seine Kusine mit dem gleichen Wort vor: Mpangi ya mono! Oder die Redewendung bei Lukas 2,51 „seine Mutter bewahrte all das in ihrem Herzen“ entspricht der hiesigen Auffassung von Herz als Sitz des Gedächtnisses, des Gewissens, der Intelligenz. Es gibt kein Wort für „Gedächtnis“, man sagt einfach „im Herzen bewahren“.

c) Bemühungen um die Schaffung einer christlichen Terminologie in den Ortssprachen

Wie eine neuere Studie des CEEBA zeigt,³ haben sich die Missionare von Anfang an bemüht, eine speziell christliche Terminologie in den vorgefundenen tradierten Sprachen zu schaffen. Damit erhielten die Ortskirchen sehr rasch authentisch afrikanisches Gepräge, das im Laufe von 100 Jahren Missionierung Teil des kulturellen Lebens dieser Völker geworden ist.

Pater Honoré Vinck MSC hat in seiner Studie gezeigt, wie während verschiedener Missionsperioden im Gebiet der Mongo von katholischer und protestantischer Seite gearbeitet wurde, um die Ausdrücke zu finden, die das christliche Gedankengut am getreuesten wiedergeben. Während die ersten Missionare (1885–1934) wegen ihrer elementaren Sprachkenntnisse oft auf europäische Termini zurückgriffen, wurde es später möglich, ortseigene Ausdrücke zu wählen. So wurde aus Konfirmasio (Firmung) Ekemyelo (Stärkung), aus Mpenetesa (paenitentia) Llimisa (Vergebung), aus Trinita (Dreifaltigkeit) Esatemoko (Dreieinigkeit) usw. Ohne Zweifel beinhaltet die ortsgebundene Terminologie dieser Gemeinden Eigentümlichkeiten, die Konnotationen mitschwingen lassen, deren Inhalte den tradierten Religionen näher stehen als dem Christentum. Es ist deshalb von Bedeutung, die bodenständige Religion gut zu kennen.

II. Begegnung von afrikanischer Religion und Christentum

a) Vorbemerkung: Tagungen

Die Thematik der Begegnung von afrikanischer Religion (als das Herzstück der tradierten Kultur) und Christentum ist für die Kirche in Zaire von großer Bedeutung. Sie kam in den theologischen Wochen von Kinshasa wiederholt zur Diskus-

² Cf. Ngwakana ya nkulu, Kikwit 1982, 36–37.

³ CEEBA = Centre d'Etudes Ethnologiques de Bandundu. H. Vinck, Terminologie chrétienne en Lomongo. CEEBA III, 8. 1983.

sion. Auch im völkerkundlichen Institut der Steyler Missionare in Zaire (CEEBA) wurde das Thema 1981 aufgegriffen und an Ort und Stelle untersucht. Die Ergebnisse der Tagungen waren allerdings verschieden.⁴ Während die Referenten von Kinshasa über „Entfremdung“ klagten, das „abendländische Kleid“ der Kirche beanstandeten und zum Schluß kamen, daß eine Begegnung nicht stattgefunden habe,⁵ standen auf dem Kolloquium des CEEBA Fragen zur Diskussion, die aus der schweigenden Mehrheit des christlichen Volkes kamen, wo sich die Betroffenen in ihrer Muttersprache äußern konnten.

Die erste Frage, die die Tagung beschäftigte, hieß: „Was hat unsere Großväter und Großmütter bewogen, ihre Religion zu wechseln und sich drei lange Jahre im Katechumenat auf die Taufe vorzubereiten?“

Man stellte fest, daß es in der tradierten Religion Krisensituationen gab. Bereits vor der Ankunft der Missionare erhoben sich im früheren Kongo periodisch Bewegungen, die eine neue, bessere Zeit ankündigten und jeweils verlangten, alle herkömmlichen Kultgegenstände in einem eindrucksvollen Feuer einzuäschern. Mit dem Verkünden einer frohen Botschaft, die eine bessere, heile Zeit verhieß, fanden die ersten Missionare offene Ohren und bereite Herzen. Die Forderung, sich der alten Fetische zu entledigen, überraschte niemanden. An vielen Orten lud man die Missionare ein, persönlich die Einäscherung der alten Kultgegenstände vorzunehmen. Mit der Ankunft des weißen Mannes brach eine neue Zeit an. Das Organisationstalent und die mitgebrachte Technik imponierten. Leichtzüngige Frauen machten sich bald über ihre Männer und die Ahnen lustig und beschimpften sie als Versager und unfähige Leute. Die Autorität der Alten war erschüttert, damit auch ihre Glaubwürdigkeit. Zur neuen Zeit war eine neue Religion wünschenswert. Die Botschaft von der Gotteskindschaft und der Brüderlichkeit aller Menschen faszinierte, ebenso die sozialen Leistungen der Mission, insbesondere ihre Sorge um die Kranken und Alten.

Ein Teilnehmer aus der Gruppe der Yansi erinnerte daran, daß seine Vorfahren die ersten Missionare als göttliche Wesen betrachtet hätten. Dadurch verfügten die Gottesmänner über eine außergewöhnliche Autorität.

Als die ersten Getauften ins Dorfleben zurückkehrten, ergab sich eine neue Situation. Da war nun eine Gruppe von Menschen, die sich betont „Kinder Gottes“ nannte und ihre heidnischen Dorfgenosser als arme Sünder und „Sklaven des Satans“ betrachtete, die noch „Schwänze“ trügen. Erst im Augenblick der Taufe, so erklärten sie, würde den Heiden der Satansschweif abgeschnitten. Damit entstand ein neuer Beweggrund Christ zu werden: man wollte nicht Hinterwäldler bleiben und beschloß, sich den „Kindern Gottes“ anzuschließen.

Für andere wiederum bedeutete die Ankunft des Christentums eine Befreiung aus dem Sklavenstand, aus der herrschenden Hand ihrer Besitzer. Die frohe Botschaft von der Brüderlichkeit aller Menschen fand bei ihnen ein besonders dankbares Ohr. Mit der Mission kam auch die Schule, eine Möglichkeit zur vollen Emanzipation unterdrückter Gesellschaftsschichten. Frühere Sklaven wurden zu Lehrern, Schuldirektoren oder sogar Priestern. Das war ein unerhörter Aufstieg.

⁴ Cf. Hermann Hohegger, *Christianisme et religion traditionnelle à la rencontre l'un de l'autre. Telema*, Kinshasa 1982, 64–67.

⁵ V. Y. Mudimbe, „Nous n'avons rien à nous communiquer“, dans: *Religions africaines et christianisme*. 1979, 176 (Vol 1), Faculté de Théologie Cath. de Kinshasa (2 Bände).

Besondere Aufmerksamkeit widmeten die Tagungsteilnehmer von Bandundu den Gegensätzen zwischen beiden Religionen. Dadurch kam ihre Eigenständigkeit besser zum Vorschein. Die Vertreter der tradierten Religion sind sich einig, daß in ihrem Ritual nichts für den Kult des Himmels- und Schöpfergottes vorgesehen ist, auch erheben sich keine betenden Hände zum Himmel. Man erwartet Heil und Hilfe einerseits von den auf der Erde weilenden Gottheiten der Wälder, Flüsse und Felder, andererseits von den Familienschutzwesen und den Ahnen. Ein harter Kontrast zum Christentum mit seiner Botschaft vom Vater im Himmel, der die Menschen liebt, ihnen Heil schafft und dem Ehre und Anbetung gilt. Der Gegensatz wird auch in den Gebetshaltungen sichtbar: während der betende Mensch der tradierten Religion sich zur Erde beugt und, meist in hockender Stellung, die Erde streichelt, erhebt der Christ seine Arme zum Himmel und richtet sein Gebet „nach oben“. Ein Referent unterstrich einen weiteren Kontrast: Das Gebet der herkömmlichen Religion wird fast nie mit leeren Händen verrichtet. Es gehört zum Vollzug von Libationen oder Opferriten. Dabei bleibt die innere Haltung ohne Bedeutung. Der Familienvater, der für ein krankes Kind einem Toten ein Huhn opfert, kann im begleitenden Gebet seinen ganzen Unmut zum Ausdruck bringen und dem Großvater eine Rüge erteilen. Er bittet ihn dann aber, das Kind nun wieder gesund werden zu lassen. Dagegen ist dem afrikanischen Christen bekannt, daß sich christliches Gebet vor allem durch Glaube, Vertrauen und Verfügbarkeit auszeichnet.

Ein dritter Kontrast wurde aufgezeigt: während es für den Christen feste Gebetsformeln gibt (wie das Vaterunser, das Ave usw.), werden in der tradierten Religion alle Gebete aus der jeweiligen Situation heraus frei und spontan formuliert. Weiters wurde festgestellt: die tradierte Religion kennt kein Prinzip des Bösen (Idee eines Satans oder Luzifers). Leid und Tod werden auf Verwünschung oder Verhexung zurückgeführt. Da aber auch die vom Menschen gebrauchte Hexenmacht von Gott erschaffen wurde, wie die Alten sagen, ist Gott letztlich auch die Ursache des Übels. Auf diesem Hintergrund erklären sich die Blasphemien, die im Schmerz der ersten Trauer nach einem Todesfall besonders heftig zum Ausdruck kommen. Hexenglaube und Hexenwahn verdunkeln das Gottesbild. Auch Christen, die sich nicht zu einem echten Vaterbild Gottes durchgerungen haben, leiden unter dem Problem des Übels in der Welt.

Im religiösen Opferdienst steht die herkömmliche Religion auf der vorchristlichen Stufe der Blut- und Trankopfer. Das Blutopfer ist ebenso bekannt wie das rituelle Trinken und Essen mit Toten. Das eucharistische Opfermahl mit seiner ansprechenden Symbolik steht dazu im Kontrast, wird aber gut verstanden: Fleisch und Blut sind im tradierten Opferdienst sehr reelle Elemente.

Überraschend wirkte die Erklärung einer Lehrerin, die der Meinung war, daß die Gesetze und Vorschriften der alten Religion bedeutend strenger seien als die des Christentums. Wer unter den Gesetzen der tradierten Religion steht, riskiert bei einer Übertretung seine Gesundheit, mitunter sogar sein Leben oder wird mit geistiger Umnachtung geschlagen. Dagegen fand sie die Gebote Gottes und der Kirche als sehr „milde“. Sie verpflichten unter Sünde, aber niemand riskiert bei der Nichtbeachtung sein physisches Leben oder seine intellektuellen Fähigkeiten.

Eine Begegnung auf Herzensebene

Das Zusammentreffen von afrikanischer Religion und Christentum vollzog sich nicht in einer Auseinandersetzung zwischen Missionar und Vertretern der tradierten Religion; es gab keinen Wettkampf um die Seelen, noch eine Auseinandersetzung auf rationaler Ebene. Die beiden Religionen trafen sich mitten im Leben, in den Konfliktsituationen, die eine religiöse Stellungnahme erforderten. Die Begegnung fand in den Herzen der Neuchristen statt, die sich in einer konkreten Notlage für die alte oder für die neue Religion entscheiden mußten. Um diese Begegnung besser zu verstehen, sollen im folgenden die Macht und Ohnmacht der beiden Religionen aufgezeigt werden.

b) Macht und Ohnmacht der tradierten Religion

Die Macht der Religion der Alten

Die tradierte Religion durchdringt das tägliche Leben der Leute mit seinen religiösen Elementen, sie antwortet auf alle religiösen Bedürfnisse und hat für jedes Problem eine rituelle Abhilfe, sei es im Beheben von Konflikten (Versöhnungsritual), in Krankheitsfällen, für die Jahreszeiten der Bauern und Pflanzler, für das Säen und Ernten, für die Jagd und den Fischfang, für das Sammeln von Gemüse, von Früchten, Insekten und Kleingetier.

Das tradierte Ritual bettet das Leben von der Empfängnis bis zum Tod in einen religiösen Rahmen.

Eine weitere Stärke der Religion der Alten ist die Tatsache, daß sie von Männern und Frauen ausgeübt werden kann, die die Riten persönlich vollziehen. Nur selten muß ein Spezialist, ein Offiziant gerufen werden. Die Riten werden in freier Improvisation, nicht nach strengen Vorschriften vollzogen.

Die tradierte Religion paßt sich sehr leicht an neue Lebenssituationen an, ein Zeichen ihrer Vitalität. Es gibt heute eine Menge von Riten, die die Alten nicht gekannt haben, weil ihnen die Probleme der heutigen Zeit unbekannt waren. Zur Zeit bereichert sich die afrikanische Religion am christlichen Gedankengut. Da die tradierte Religion keine zentrale Autorität kennt, die über ihren religiösen Bestand wacht, konnte es leicht zu Veränderungen kommen, die jeweils eine Anpassung an die neue Zeit darstellten. (Wenn sich heute ältere Christen in Zaire über die Neuerungen in der Kirche beschwerten, kann man ihnen in Erinnerung rufen, daß auch die Religion der Alten mit dem Wandel der Zeit gegangen ist und sich verändert hat.)

Die Ohnmacht der tradierten Religion

Sie ist eine Religion, die auf die Familie, die Sippe beschränkt ist. Sie kennt keine großen liturgischen Feiern mit einer Gemeinde. Ihr Ritual ist einfach, privat, ohne liturgischen Apparat, ohne religiöse Autorität.

Die tradierte Religion überschreitet leicht ihre Grenzen, ihre Zuständigkeit und führt dadurch oft zum Versagen. Dann kommt es zum „Bildersturm“, zum Verbrennen der rituellen Objekte und Statuetten, wie das in den messianischen Bewegungen, die die Tradition seit jeher kannte, geschieht. Auch in den Heilungsriten übernehmen sich die Offizianten und kommen zum Mißerfolg.

Die traditionelle Religion hat ein negatives Ritual entwickelt, sie stellte sich in den Dienst der Aggression, des Hexenwahns. Hexenjagd und -verfolgung können

eine ganze Dorfgemeinschaft zersetzen und zerstören. Die Spezialisten der alten Religion, die in dieser Situation helfen sollen, verlangen zu hohe Gagen (Geld, Wein, ein Huhn) und helfen oft nur ungenügend.

Es fehlt der alten Religion am Liebesdienst. Dort ist nichts gratis.

Das Gottesbild der alten Religion leidet unter einer Zerhackung: Der ferne, kultlose Himmelsgott und die Hausgötter, der Gott der Felder und Tiere, repräsentieren Attribute Gottes, die sich verabsolutiert haben und einzeln verehrt werden (Kult der Haus- und Erdgottheiten).

c) Macht und Ohnmacht des Christentums

Die Macht des Christentums

Die sympathischen Eigenschaften: Der liebende Vatergott, Christus als leidender Gottesknecht, Erlöser, Frohe Botschaft, Liebe, Verzeihung.

Das Bewußtsein von der Gotteskindschaft.

Der Dienst der Kirche an Kranken und Armen, Schule, Entwicklungshilfe, Schaffung neuer Lebensgemeinschaften.

Die kirchliche Organisation: Pfarrgemeinde, Diözese, Nationalkirche, Weltkirche, Zusammenarbeit, Hilfe über Rassen- und Landesgrenzen etc.

Die katholische Liturgie und ihre Symbolik beeindruckten die Menschen. Während die tradierte Religion fast ausschließlich im Familienkreise vollzogen wurde, versammelten sich zu den christlichen Gottesdiensten große Menschenmengen aus verschiedenen, oft weit voneinander entfernten Orten und wuchsen beim gemeinsamen Opfermahl zu einer großen Familie zusammen.

Im Gegensatz zur alten Religion fanden sich im Christentum keine Riten der Verfluchung oder Verhexung, sie predigte Verzeihung und Liebe. In der alten Religion flammten nach jedem Todesfall neue Hexenjagden auf und Racherituale entzweiten Verwandtschaftsgruppen und Dorfgemeinschaften.

Die Ohnmacht des Christentums

Das Christentum durchdringt das Leben der Leute nicht, ist nicht Teil des täglichen Lebens. Es gilt als Religion des Sonntags; während der Woche herrscht die tradierte Religion, die auf Bedürfnisse des Lebens eine rituelle Antwort hat.

Es fehlt dem Christentum das reiche Ritual der tradierten Religion, das das Leben der Menschen von der Empfängnis bis zum Tod umrahmt und dem Lebensniveau der Pflanze, Jäger, Fischer und Sammler angepaßt ist.

Die meisten christlichen Riten erfordern die Gegenwart eines Priesters oder Diakons. Bei den großen Entfernungen ist das meist nicht möglich. So müssen die Leute selbst auf jene Riten verzichten, die die Kirche normalerweise ihren Gläubigen bietet (Krankensakramente, christliches Begräbnis).

Das Gegenzeugnis der großen Masse der müden Christen, vor allem der zu Macht und Ansehen gelangten, die heute meist polygam leben und von ihren christlichen Überzeugungen kaum etwas spüren lassen: Es gibt Korruption, Geldhinterziehung, soziale Ungerechtigkeit. Die gesamte Staatsverwaltung kommt aus christlichen Schulen. Ihr Leben und Handeln zeugt aber gegen die Vorzüge des christlichen Menschen.

Wie wird die Begegnung konkret erlebt?

d) Individuelle Zeugnisse junger Christen

Die jungen Christen spüren, daß die herkömmliche Religion, die mit den konkreten Lebenssituationen ganz eng verbunden ist, nicht einfach über Bord geworfen werden kann. „Wer die Riten der Alten ablehnt, kann ja gar nicht heiraten“, stellt man fest. Tatsächlich wäre mit der Ablehnung aller Riten die einzige tradierte Form der Eheschließung unmöglich gemacht. Fast ausschließlich auf religiöser Ebene vollzogen, gilt sie vor dem Staat und vor der Kirche als zivile Ehe. Wer in der Kirche heiratet, hat die zivile Ehe bereits geschlossen.

„Ich bin Christ und ich glaube auch an das, was die Ahnen uns gelehrt haben“, bekennt ein Klanoberhaupt. Diese Funktion ist notwendigerweise mit der Ausübung von Riten verbunden. Er fand eine Synthese: „Gott ist der oberste Häuptling. Ich bin nur ein kleines Klanoberhaupt, aber vielleicht kommt meine Autorität von IHM . . . Ich glaube nicht mehr an die Macht der Idole, die Menschenopfer fordern, aber ich bin überzeugt, daß die Ahnen auf den Klan einen wohltuenden Einfluß haben. Ich vollziehe die Riten, die zum Wohlergehen meiner Leute nötig sind. Damit habe ich Gott nicht beleidigt. Ich gehe zur Kommunion und weiß, daß Gott mich erhört und mich versteht . . .“ (Thimothée Ngofete).

„In der Religion der Alten gibt es wertvolle Dinge. Ich bin der erste Christ meines Dorfes, nehme an allen religiösen Feiern teil und gehe zur Kommunion. Ich lehne die europäische Zivilisation nicht ab, sie ist in sich gut. Ich halte aber auch fest, was gut ist in der Religion unserer Ahnen. In jedem Land haben die Vorfahren wertvolle Dinge ihren Nachfahren hinterlassen, eine Glaubensüberzeugung und eine Moral. Das kann ich nicht ignorieren . . .“ (Christophe Mbolwa).

„Ich glaube an die Eucharistie, aber auch an die Riten unserer Ahnen!“

Mama Christine Ngyay bekennt: „Wer vom Priester die Kommunion empfängt und dann in der Stille seine Bitten vorbringt, wird erhört. Die Religion unserer Ahnen hat aber eine weitere Reichweite: zum Beispiel die Riten fürs Pflanzen, fürs Säen, für eine gute Ernte. Am Abend vor der Aussaat brachte meine Mutter den Samen zum Schutzwesen Mpwo. Er blieb dort für die Nacht. Dadurch ernteten wir reichlich. Tat sie das einmal nicht, hätten wir eine magere Ernte.“

e) Der Versuch, den Riten der Alten einen christlichen Geist einzuhauchen

Im Dilemma zwischen hergebrachter Religion und Christentum haben Katechisten und Gemeindeglieder für die Christen neue Riten geschaffen, die das rituelle Vakuum zu beheben suchen, das die Konversion mit sich brachte. Hat eine junge Frau während der ersten Schwangerschaft Konflikte mit ihrem Mann, kann das nach dem Volksglauben eine sehr komplizierte Geburt zur Folge haben. Um das zu verhindern, gab es tradierte Versöhnungsriten, die vor den Hausgöttern und Schutzwesen vollzogen wurden. Überzeugte Christen scheuten sich, diesen Kult weiterhin beizubehalten. Man fand eine Lösung: Der Katechist versammelt die Familie mit der jungen schwangeren Frau, eröffnet die Zeremonie mit einem „Vaterunser“ und einem „Ave Maria“. Er läßt eine Schüssel mit Wasser bringen, taucht dort seinen Rosenkranz ein, bringt mit der Hand Wasser auf die Zunge der Eheleute und reinigt sie, indem er folgendes Gebet spricht:

„Mein Gott und mein Jesus, wegen uns Sündern gekreuzigt, in Deinem Namen will ich heute diese Eheleute versöhnen, die sich nicht mehr verstehen! Die Frau ist schwanger und denkt nur an die

kommende Geburt. Reinige sie von ihren giftigen Worten, die sie ihrem Mann gegenüber ausgesprochen hat. Diese Worte mögen sich in diesem Wasser ertränken! Reinige auch den Gatten. Im Vertrauen auf Deinen Namen bin ich überzeugt, daß nichts Böses mehr zwischen beiden steht!“

Dann schüttet er das Wasser aus, stimmt ein christliches Lied an und beendet die Zeremonie mit dem Kreuzzeichen. Im Gegensatz zum tradierten Versöhnungsritus wird hier kein Bußgeld verlangt. Man nimmt aber mit dem Katechisten ein gemeinsames Mahl ein.

III. Interkultureller Dialog

Um die herkömmliche Religion der Volksgruppen von Zaire gründlich zu erforschen, hat das völkerkundliche Institut der Steyler Missionare in Zaire umfangreiche Studien unternommen: sei es zur Mythologie (32 Bände), zu den Gottesvorstellungen (4 Bände) oder zur Symbolik der tradierten Riten (6 Bände). Die systematische Aufnahme des gesamten Rituals führt gegenwärtig zur Veröffentlichung einer Enzyklopädie von mehr als zwanzig Bänden, in der von A bis Z eine repräsentative Auswahl von Riten dargestellt und in ihrer Symbolik erklärt wird. Für den Buchstaben A sind drei Bände von je 500 Seiten in der Redaktion. In den Jahren 1981 bis 1983 wurde das dreibändige Werk „Le langage des gestes rituels“ veröffentlicht, das 2606 rituelle Gesten illustriert und hermeneutisch erläutert.⁶ Auf sehr breiter Basis konnte aufgezeigt werden, daß die rituellen Handlungen auf rational fundierten Denkmodellen beruhen und eine Botschaft beinhalten. Der Offiziant eines Ritus vermittelt in seinen Gebärden eine religiöse Unterweisung, seine Gesten und die von ihm verwendeten Dinge, sowie die rituell bedingten Orte und Zeiten sprechen eine lautlose, aber eindringliche Sprache, die von den Beteiligten als Teil ihrer tradierten Sinnwelt spontan verstanden wird. Diese bislang umfangreichste Studie zum afrikanischen Ritual zeigt, daß über die Symbolsprache der Riten der *interkulturelle Dialog* auch auf dem delikaten Gebiet der herkömmlichen Religion der afrikanischen Völker möglich ist, eine Erkenntnis, die für die Begegnung von Christentum und afrikanischer Kultur von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wenn nämlich, wie namhafte Anthropologen behaupteten, die Stammeskulturen nicht dialogfähig sind, ist alles Bemühen um den Aufbau einer Universalkirche hinfällig und alles missionarische Bemühen um die Christianisierung dieser Völker in Frage gestellt.

⁶ Hermann Hohegger, *Le langage des gestes rituels*. 3 volumes, ceeba II, 66, 67, 68, Bandundu 1981/83.